

Als Kind sprachlos

Der Schriftsteller
Hanns-Josef Ortheil
spricht im Zürcher
Literaturhaus über sein
Leben und Schreiben.

Von **Gieri Caveltz**

Seiner Mama hatte der Krieg buchstäblich die Sprache verschlagen: Im April 1945 bohrte sich ein Granatsplitter in ihr Gehirn, zerstörte dort die für das Reden zuständige Region. Unter den Fittichen dieser Versehrten verbrachte der am 5. November 1951 in Köln geborene Hanns-Josef Ortheil die ersten Lebensjahre wie «in einem schalldichten Raum». Er verhielt sich «stumm und verstört wie seine Mutter». Kurz vor Schuleintritt hat ihn dann der Vater doch noch eingeführt in die Welt der Wörter: Der Junge träumte fortan von einer Karriere als Schriftsteller.

Hanns-Josef Ortheil schildert seine «Entwicklung hin zur Schrift» in dem 1994 publizierten Buch «Das Element des Elefanten», einer merkwürdigen Mischung aus Autobiografie und poetologischem Essay. Autor nämlich ist der einstige Autist tatsächlich geworden. Soeben ist bei Luchterhand sein elfter Roman erschienen: «Die geheimen Stunden der Nacht», eine farbig und pointiert erzählte Story über das deutsche Buchverlagswesen in Zeiten von dünnen Kapitaldecken.

Diesen Monat hält Hanns-Josef Ortheil im Zürcher Literaturhaus eine dreiteilige Poetikvorlesung. Den Auftakt hat er mit einer Heranführung an sein Schreiben gestaltet. So hat er denn zunächst aus «Das Element des Elefanten» vorgelesen, das Publikum mit dem Schicksal seiner Mutter und dem Ringen des Kindes um die ersten Worte vertraut gemacht. Aus der Zeit des väterlichen Sprachunter-

richts stammt dann die Angewohnheit, den Alltag in einem nicht zur Veröffentlichung bestimmten Journal zu protokollieren. «Ich kann nicht den ganzen Tag in Zürich herumlaufen», erklärte Ortheil. «Nach zwei, drei Stunden muss ich mich für eine halbe Stunde in ein Café setzen und das Erlebte festhalten.»

Ein aussen Stehender mag da womöglich an eine Art Zwangsneurose denken – für Hanns-Josef Ortheil bedeutet dieses in seinen Worten «lebenslange Schreibprojekt» das Fundament seiner Literatur. Regelmässig kristallisierten sich bei dieser Tätigkeit einzelne Motive heraus, die «nach Selbstständigkeit in einem Roman drängen». Dabei bewegen sich offenbar aber bereits Ortheils private Registrierungsarbeiten auf hohem künstlerischem Niveau. Die Zeilen zumindest, die der Autor aus seinem Notizbuch über einen drei Wochen zurückliegenden Aufenthalt in Worms reziitierte, bräuchten eine Publikation nicht zu scheuen. Es sind ebenso scharfe wie witzige Beobachtungen, prägnante Charakterskizzen und beissende Kommentare zur Tagespolitik.

Leider nichts erfahren hat man am Donnerstag über Ortheils Werdegang als Schriftsteller. Immerhin hat er im Laufe der Zeit wahrlich dramatische poetologische Positionsänderungen vollzogen: Angefangen hat er mit einer überehrgeizigen, manierten Prosa, heute ist die erzählerische Leichtigkeit geradezu sein Markenzeichen. Ob Ortheil auch diese Entwicklungsgeschichte noch erzählen wird? Es lohnt sich jedenfalls, die beiden bevorstehenden Vortragsabende nicht zu versäumen; enttäuscht dürfte man so oder so nicht werden.

Am 10. November spricht Hanns-Josef Ortheil über «Die Poetik der Musik», am 17. November über die «Poetik des Romans».